

Einleitung: Zentrale Themen und gesellschaftliche Bedingungen der Industriesoziologie seit Mitte der Sechziger Jahre

Brandt, Gerhard

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Brandt, G. (1978). Einleitung: Zentrale Themen und gesellschaftliche Bedingungen der Industriesoziologie seit Mitte der Sechziger Jahre. In K. M. Bolte (Hrsg.), *Materialien aus der soziologischen Forschung: Verhandlungen des 18. Deutschen Soziologentages vom 28. September bis 1. Oktober 1976 in Bielefeld* (S. 785-803). Darmstadt: Luchterhand. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-190438>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Einleitung:

Zentrale Themen und gesellschaftliche Bedingungen der Industriesoziologie seit Mitte der Sechziger Jahre

Gerhard Brandt

Mit dem Vorhaben, einen zusammenfassenden Überblick über die Entwicklung der westdeutschen Industriesoziologie während des letzten Jahrzehnts zu geben, verbindet sich eine doppelte Aufgabe. Versucht werden soll, diese Entwicklung einmal daraufhin zu diskutieren, inwieweit sie durch wissenschaftsexterne Bedingungen beeinflusst worden ist; und sie zum anderen auf die Themen hin zu erörtern, die sich im Laufe dieser Periode als inhaltliche Schwerpunkte herausgeschält haben. Die Wissenschaftsentwicklung soll damit, wie man in Anlehnung an die neuere Wissenschaftssoziologie sagen könnte, sowohl als sozialer wie als kognitiver Prozeß begriffen und, auch wenn dieser Anspruch hier auch nicht nur annäherungsweise eingelöst werden kann, auf ihre externe wie auf ihre interne Logik erörtert werden. Dabei ist sicher zu berücksichtigen, daß soziale und kognitive Prozesse sich wechselseitig durchdringen und nicht voneinander isoliert werden können. Wenn diese beiden Aspekte hier gleichwohl gesondert verfolgt werden, dann deswegen, weil soziale und kognitive Entwicklung sich, jedenfalls auf dem gegenwärtigen Stand der Theorieentwicklung, nicht so ohne weiteres aufeinander beziehen bzw. in einem Theorieansatz zusammenfassen lassen. Anhaltspunkte hierfür liefert gerade die Entwicklung der Disziplin, über die hier zu berichten ist. Weitgehend ausgeblendet bleiben muß dabei die wissenschafts- und forschungsorganisatorische Dimension, obwohl ihr nach P. Weingart¹⁾ eine Schlüsselrolle im Hinblick auf die Vermittlung von wissenschaftsexternen und wissenschaftsinternen Entwicklungsbedingungen zukommt.

1.

Einer weitverbreitenden Auffassung zufolge, die etwa von B. Lutz auf der Mannheimer Tagung der DGS vertreten wurde²⁾, lassen sich in der Entwicklung der deutschen Industriesoziologie nach dem Kriege drei Phasen auseinanderhalten: Eine erste Phase außerordentlich starker und vielseitiger Forschungstätigkeit, die von der ersten Soziologengeneration nach dem Kriege getragen wurde und im wesentlichen die Fünfziger Jahre umfaßte, war nach dem Zeugnis ihrer Träger inhaltlich wesentlich auf das Verhältnis von überkommenen betrieblichen Herrschaftsverhältnissen und technischem Wandel bezogen. Hierauf folgte seit Ende der Fünfziger Jahre eine Zwischen- oder Latenzperiode, aus der zwar einige für sich genommen äußerst wichtige Einzeluntersuchungen, insbesondere zur Automatisierung, hervorgegangen sind, die jedoch durch eine deutliche Abschwächung des Interesses an der Industriesoziologie charakterisiert war. Ein neuerlicher Aufschwung der industriesoziologischen Forschung läßt sich erst für die zweite Hälfte der Sechziger Jahre verzeichnen und ist, der referierten Auffassung zufolge, durch deutlich veränderte Fragestellungen gekennzeichnet. Die Entwicklung der Industriesoziologie war demnach, was Ausmaß und Intensität der Forschung angeht, wie von ihren Inhalten her durch ein Moment der Diskontinuität gekennzeichnet.

Unterstellt man einmal dieses Dreiphasenschema und bemüht man sich um eine Erklärung für die damit unterstellte Phasenabfolge, so lassen sich für das Ende der ersten Aufschwungsphase wie im übrigen auch für ihren Beginn in sehr plausibler Weise wissenschaftsorganisatorische und wissenschaftsimmanente Gründe angeben. Sie liegen was das Ende angeht, darin, daß die Industriesoziologen der ersten Stunde nach und nach in Hochschullehrerstellen einrückten und von hier aus die Entwicklung der Soziologie in Westdeutschland maßgeblich bestimmten, dabei aber fortschreitend durch Verpflichtungen der akademischen Lehre und neue Forschungsinteressen absorbiert wurden; weiterhin aber wohl auch darin, daß die für die erste Phase

charakteristischen Themen, zumal sie bis dahin weitgehend auf "soziographischer" Ebene abgehandelt worden waren, sich weitgehend erschöpft zu haben schienen. Weitaus schwieriger scheint es zu sein, Gründe für die zweite Aufschwungphase zu bestimmen. Wie im einzelnen noch zu zeigen, läßt sich die neuerliche Belebung der Forschungsaktivität allein aus wissenschaftsimmanenten Gründen, etwa in Gestalt neuer Forschungsschwerpunkte, kaum erklären. Ein Erklärungsversuch muß offenbar auf wissenschaftsexterne Gründe zurückgehen. Hier bietet sich in der Tat eine Reihe von Erklärungsansätzen an, die bisher zwar kaum in wissenschaftlichen Selbstdarstellungen Ausdruck gefunden haben, jedoch das Selbstverständnis der Industriesoziologen, in Abhängigkeit von ihrer jeweiligen Position, entscheidend prägen.

Eine erste Erklärung verweist darauf, daß die materiellen und immateriellen Voraussetzungen für die Entwicklung der sozialwissenschaftlichen Forschung durch die auf den Beginn der Großen Koalition zurückzufolgende Reformpolitik eine spürbare Verbesserung erfuhren. Hiervon betroffen war offenbar auch die industriesoziologische Forschung. Die Mobilisierung von Forschungsmitteln im Rahmen halbstaatlicher und staatlicher Organisationen wäre ohne die veränderte politische Konstellation sicher nicht denkbar. Erinnert sei hier nur an das mittlerweile fast legendäre Projekt "A 33" des RKW, das in mancher Hinsicht als Wendepunkt der industriesoziologischen Forschungsentwicklung angesehen werden kann³⁾; an die Bildung des DFG-Schwerpunktprogramms Industrie-, Betriebs- und Organisationssoziologie zu Beginn der Siebziger Jahre; aber auch an die im Rahmen der VW-Stiftung geförderten Beiträge zur Verwaltungsforschung und schließlich das Humanisierungsprogramm der Bundesregierung.

Eine zweite Erklärung stellt diesen Zusammenhang zwar nicht in Abrede, weist ihm jedoch im Rahmen einer weitgehend auf die marxistische Theorie der kapitalistischen Entwicklung sich stützende Interpretation einen anderen Stellenwert zu. Die Re-

formpolitik der späten Sechziger Jahre und mit ihr auch die Forcierung der wissenschaftlichen Forschung hätte demzufolge als Reaktion auf die seit Mitte der Sechziger Jahre sich abzeichnende Wachstums- und Verwertungskrise des deutschen Nachkriegskapitalismus und, genauer gesagt, als Ausdruck staatlichen Krisenmanagements zu gelten. Umgekehrt wird von der gleichen Position her vielfach darauf verwiesen, daß die industriesoziologische Forschung der ausgehenden Sechziger Jahre und mehr noch der beginnenden Siebziger Jahre durch politische Interessen der studentischen Protestbewegung motiviert war und, um in der Sprache der Krisenforschung zu bleiben, als Beitrag zur Krisenintensivierung zu gelten hätte.

Die Schwächen dieser Erklärungsansätze liegen darin, daß sie in mehr oder weniger plausibler Weise allgemeine Gründe für die verstärkte Förderung von Wissenschaft und Forschung aufweisen, nicht aber eine spezifische Erklärung dafür zu liefern vermögen, warum die industriesoziologische Forschung nach einer Periode der Stagnation von neuem und mit veränderten Fragestellungen als wichtiger Forschungsschwerpunkt sich etablierte. Ein Erklärungsversuch, der den Neubeginn der industriesoziologischen Forschung nicht einfach als Nebenprodukt gesellschaftlicher Krisentendenzen oder, wie unmittelbar Beteiligte es vielfach nahelegen, als Folge völlig kontingenter Faktoren begreifen will, muß gesellschaftliche Bestandsprobleme aufweisen, die in spezifischer Weise die Forcierung der industriesoziologischen Forschung, und zwar mit bestimmten Schwerpunkten, erforderten.

2.

Ein wirklich befriedigender Ansatz zu einer solchen spezifischen Erklärung steht noch aus und ist weder von der Industriesoziologie als der betroffenen Disziplin noch von der Wissenschaftssoziologie in Angriff genommen worden. Einem mehr oder weniger latenten Konsens zufolge haben die Folgepro-

bleme der Automatisierung und, weiter, zunehmende Spannungen im Verhältnis von Beschäftigungs- und Bildungssystem als entscheidende Motive für die Bereitschaft der Träger der Wissenschaftsförderung zu gelten, die industrie- (wie im übrigen auch die bildungs-) soziologische Forschung zu einem wichtigen Schwerpunkt der Forschungsförderung auszubauen. Hier soll demgegenüber eine Erklärung vorgeschlagen werden, die ein höheres Abstraktionsniveau aufweist und gleichzeitig dazu geeignet ist, spezifische Gründe für die selektive Förderung betriebsorientierter sozialwissenschaftlicher Disziplinen anzugeben. Sie stützt sich im wesentlichen darauf, daß die Produktivkraftentwicklung in wichtigen Industriezweigen eine Reihe von Problemen aufwirft, die die überkommene, weitgehend durch Prinzipien empirisch-pragmatischer Art geprägte Organisation von lebendiger und vergegenständlichter Arbeit übersteigen. Und sie besagt im Anschluß an die von A. Sohn-Rethel⁴⁾ getroffene Unterscheidung von Produktions- und Marktökonomie, daß die Unternehmensleitungen im privaten wie auch im öffentlichen Sektor in immer stärkeren Maße gezwungen sind, den Produktionsprozeß mit staatlicher Unterstützung nach Maßgabe von Prinzipien der Produktionsökonomie zu organisieren und zugleich auf die konträren Anforderungen des Marktes abzustimmen. Von hier aus läßt sich zwar nicht unmittelbar der Aufschwung der industriesoziologischen Forschung, wohl aber die Bereitstellung nicht unbeträchtlicher Mittel für die betriebswirtschaftliche und organisationswissenschaftliche Forschung, etwa auf dem Gebiet der Datenverarbeitung, und für die Förderung der Arbeitswissenschaften erklären, deren objektive Funktion darin besteht, Problemlösungen für die Reorganisation des Produktionsprozesses⁵⁾ auf produktionsökonomischer Basis zu entwickeln. Wenn auch nur mittelbar, ist dadurch auch die industriesoziologische Forschung betroffen, insofern die Reorganisation des Produktionsprozesses die überkommene Betriebs- und Arbeitsorganisation sowohl in ihrer Binnenstruktur wie in ihrem Außenverhältnis berührt und damit eine Reihe sekundärer Bestandsprobleme aufkommen läßt. Ob und

wie die sich hieraus ergebenden Aufgaben von der Industrie-soziologie wahrgenommen und erfüllt worden sind, ist eine andere Frage, die nur von der tatsächlichen Entwicklung des Forschungsprozesses her beantwortet werden kann. Hier liegen jedenfalls spezifische Bedingungen historisch-gesellschaftlicher Art für die Reaktivierung der industriesoziologischen Forschung, die sich in der Folge extern, über eine verstärkte Förderung, wie intern, über die Entwicklung neuer Fragestellungen, auf unsere Disziplin ausgewirkt haben dürften.

3.

Die tatsächliche Entwicklung der industriesoziologischen Forschung gibt freilich, was ihre Inhalte angeht, bis in die frühen Siebziger Jahre hinein kaum Anhaltspunkte für die Wirksamkeit der hier unterstellten wissenschaftsexternen Einflußgrößen, sondern scheint, jedenfalls auf den ersten Blick, weitgehend bestimmt durch wissenschaftsimmanente Momente. Niedergeschlagen findet sich das darin, daß in der zweiten Hälfte der Sechziger Jahre zunächst zwei zentrale Forschungsthemen der ersten Entwicklungsphase von neuem aufgenommen wurden und über ein weiteres Jahrzehnt hinweg die industriesoziologische Forschung bestimmten. Es handelt sich dabei einmal um das Verhältnis von Produktionstechnik und Industriearbeit und, genauer, darum, welchen Veränderungen die Industriearbeit unter dem Einfluß der technischen Entwicklung unterliegt; zum anderen um die Frage, welchen Wandlungen das Bewußtsein der abhängig Beschäftigten aufgrund objektiver Strukturveränderungen ökonomischer wie technischer Art unterworfen ist. Beide Themen bildeten bereits die Schwerpunkte der großen Untersuchung von H. Popitz, H.P. Bahrdt u.a.⁶⁾, die allerdings, wie vielfach kritisch angemerkt worden ist, bei diesen Autoren unverbunden geblieben sind. Beide Themen werden seit Mitte der Sechziger Jahre auf sehr viel breiterer Basis von einer Reihe von Forschungsgruppen weiter verfolgt: Das Verhältnis von Technik und Industriearbeit in der Studie von H. Kern und M. Schumann

und den sich anschließenden Projekten des SOFI Göttingen; die Bewußtseinsproblematik in den Untersuchungen des Berliner Instituts für Soziologie⁸⁾, der Erlanger Gruppe⁹⁾ und der Ungleichheitsstudie des IfS¹⁰⁾, wobei diese Aufzählung auch nicht nur annäherungsweise Anspruch auf Vollständigkeit erheben kann. Auffällig ist dabei, daß beide Themen, mit Ausnahme vielleicht der Kern/Schumann'schen Untersuchung, auch in der neuen industriesoziologischen Forschung unverbunden behandelt worden sind und weiter unverbunden behandelt werden.

Nun ist sicher anzuerkennen, daß die neueren Projekte sich kritisch auf die älteren Untersuchungen beziehen und daß sie in theoretischer Hinsicht wie in ihrer methodischen Anlage über diese Untersuchungen hinausweisen. Und wenn ein englischer Kollege¹¹⁾ in einem breit angelegten Überblick über die Entwicklung unserer Disziplin in Westeuropa und den USA anmerkt, daß in Deutschland die Industriesoziologie eine dominierende Rolle in der sozialwissenschaftlichen Forschung gespielt und wesentlich dazu beigetragen habe, daß die deutsche Soziologie an den internationalen Entwicklungsstand herangeführt worden sei, so sind es wohl die eben genannten Beiträge, an die dabei gedacht ist. Gleichwohl ist festzustellen, daß die industriesoziologische Forschung in Westdeutschland im Gegensatz zur eingangs wiedergegebenen Auffassung bis in ihre dritte Entwicklungsphase hinein durch eine bemerkenswerte Kontinuität der inhaltlichen Forschungsthemen charakterisiert ist, die sicher eine Weiterentwicklung der theoretischen Grundlagen und der Forschungsmethoden nicht ausschließt, aber doch auf die Macht traditionsbezogener Verhaftungen verweist. Hiermit hängt es wiederum zusammen, daß die deutsche Industriesoziologie bis weit in diese dritte Phase hinein in wissenschaftsimmanenten oder aber politisch irrelevanten Orientierungen befangen geblieben ist, die die Ausbildung eines adäquaten Problembewußtseins und darüberhinaus die Vergegenwärtigung der wissenschaftsexternen Bedingungen ihrer selbst lange Zeit verhindern. Diese Feststellung gilt, um ebenso gängige wie problema-

tische Verortungsversuche aufzunehmen, für die Exponenten eines bürgerlich-akademischen Wissenschaftsverständnisses ebenso wie für die eines marxistischen und, wenn ein Vorgriff erlaubt ist, für die Vertreter eines "technologischen" Ansatzes ebenso wie für die eines "dynamischen"¹²⁾.

4.

Ergänzt werden muß diese Bilanz allerdings dahingehend, daß im Verlauf der hier in Rede stehenden dritten Entwicklungsphase der deutschen Industriesoziologie neue Problembereiche erschlossen und unter spezifisch industriesoziologischen Perspektiven in das Forschungsprogramm einbezogen wurden bzw. daß bis dahin untergeordnete oder in ihrer wissenschaftspolitischen Bedeutung verkannte Forschungsschwerpunkte eine Aufwertung erfuhren. Hierzu zählen einmal Zusammenhänge zwischen Beschäftigungs- und Bildungssystem, die unter dem Eindruck der Krise des Bildungssystems zu einem zentralen Schwerpunkt auch der industriesoziologischen Forschung aufrückten und heute, wenn auch unter je verschiedenen Perspektiven, das Forschungsprogramm einer Reihe industriesoziologisch orientierter Forschungsinstitute und -gruppen¹³⁾ maßgeblich bestimmen. Aufs engste mit diesem Forschungsschwerpunkt verbunden sind Versuche, im Rahmen des Beschäftigungssystems sich vollziehende Bildungsprozesse zum Gegenstand industriesoziologischer (und zugleich bildungssoziologisch orientierter) Forschung zu machen. Gemeint sind hier Untersuchungen zur beruflichen Sozialisation und zur Berufsbildung, die im Laufe der letzten Jahre über ihre zunächst randständige Bedeutung hinauszuwachsen tendierten¹⁴⁾. Als Erweiterung des Gegenstandsbereichs industriesoziologischer Forschung sind weiterhin Versuche anzusehen, die außerbetriebliche Situation abhängig Beschäftigter in den Forschungsprozeß einzubeziehen. Hierunter fallen sowohl Studien zum Verhältnis von Arbeit und Freizeit und sozio-biographisch angelegte Projekte (SOFI) wie Beiträge zur Frauenarbeit in ihrer doppelten Ausprägung als Lohn- und Hausarbeit. Forschungsorganisatorisch

haben die letztgenannten Projekte unlängst in einem neuen Schwerpunktprogramm der DFG einen Kristallisationspunkt gefunden. Weiter zurück reichen die Wurzeln von Untersuchungen zur Interessenvertretung der lohnabhängig Beschäftigten auf betrieblicher und überbetrieblicher Ebene¹⁵⁾. Auch diese Projekte verstehen sich als Beiträge zur industriesoziologischen Forschung und werden erweitert um betriebsbezogene Studien über industrielle Konflikte¹⁶⁾ auf relativ breiter Basis fortgeführt. Erwähnt werden sollte darüberhinaus, daß schon relativ früh Angestelltentätigkeiten in der kaufmännischen wie in der Industrieverwaltung und im privaten wie im öffentlichen Sektor in die industriesoziologische Forschung einbezogen wurden und seither einen wichtigen Schwerpunkt der Entwicklung unserer Disziplin bilden¹⁷⁾. Hier ist es also im Laufe der letzten Jahre zweifellos zur Erschließung neuer Gegenstandsbereiche gekommen. Und, was vielleicht wichtiger ist: Die durch neuere Projekte erschlossenen Gegenstandsbereiche verweisen ungleich stärker als die älteren Forschungsschwerpunkte auf objektive und weitgehend wissenschaftsextern bestimmte Bedingungen industriesoziologischer Forschung.

5.

Mindestens ebenso folgenreich für die Entwicklung unserer Disziplin wie diese inhaltlichen Erweiterungen des Gegenstandsbereichs sind Beiträge, die eine Revision des theoretischen Bezugsrahmens industriesoziologischer Forschung und des Forschungsinstrumentariums betreffen. Auch sie sind im Laufe des letzten Jahrzehnts entstanden und gleichfalls dazu angetan, die Industriesoziologie über ihre überkommenen Verhaftungen hinauszuführen. Von Belang ist in diesem Zusammenhang, daß traditionelle industriesoziologische Analysen auf Grund kategorialer Beschränkungen außerstande waren, eine befriedigende Antwort auf die Frage zu liefern, wie sich die objektiven Rahmenbedingungen der Industriearbeit in betriebliche Arbeitsan-

forderungen umsetzen, die spezifischen (und innerhalb gewisser Grenzen offensichtlich variablen) Formen der Industriearbeit das Gepräge geben. Im Hinblick auf das spezifische Problem des Verhältnisses von Produktionstechnik und Industriearbeit folgte daraus, daß die Produktionstechnik nur als exogene, nicht aber als endogene Variable, also als betrieblicher Aktionsparameter erfaßt werden konnte¹⁸⁾. Entscheidende Beiträge zur Überwindung dieser Schwäche lieferten Arbeiten zunächst von B. Lutz und dann vor allem von N. Altmann und G. Bechtle¹⁹⁾, die mit dem Konzept betrieblicher Strategien die Möglichkeit eröffneten, zwischen den objektiven Rahmen- bzw. Umweltbedingungen und betrieblicher Situation vermittelnde Prozesse analytisch zu erfassen. Aus der Perspektive des gegenwärtigen Forschungsstandes läßt sich sagen, daß diese konzeptionelle Erweiterung sich als außerordentlich fruchtbar für die betriebsbezogene industriesoziologische Forschung erwiesen hat. Eingegangen ist das Konzept betrieblicher Strategien (und Gegenstrategien) insbesondere in Untersuchungen über den betrieblichen Arbeitskräfteeinsatz und über neue Formen der Arbeitsgestaltung im Rahmen der Humanisierungsforschung.

Was die Forschungsmethoden angeht, so ist für den hier in Rede stehenden Zeitraum eine fortschreitende Revision und eine Erweiterung des konventionellen Instrumentariums der empirischen Sozialforschung zu verzeichnen. Den Hauptangriffspunkt bildete dabei das (halb)standardisierte Interview, das in Verbindung mit unsystematischen Betriebs- (und Arbeitsplatz-)Beschreibungen die methodische Grundlage der industriesoziologischen Forschung bildete. Als entscheidende Beiträge zur Erneuerung bzw. zur Ergänzung des Forschungsinstrumentariums ist hier einmal die Entwicklung eines spezifisch soziologischen Verfahrens der Arbeitsplatzbeobachtung in Erinnerung zu rufen, das die Mängel subjektiver Erhebungsmethoden auf der einen und objektivistischer Verfahrenswesen der Arbeitswissenschaften auf der anderen Seite

vermeidet²⁰⁾; weiter die Entwicklung des qualitativen Interviews und der Gruppendiskussion zu Instrumenten, die es erlauben, Verhaltensdispositionen in ihren nicht quantifizierbaren Aspekten zu erheben (und auszuwerten)²¹⁾; die Entwicklung soziobiographischer Methoden zur Erfassung der lebensgeschichtlichen Dimension abhängiger Lohnarbeit (SOFI); schließlich die (Wieder)Entdeckung betrieblicher Fallstudien, die sich im Falle der SFS mit einer besonderen Form der teilnehmenden Beobachtung (nämlich durch Belegschaftsangehörige) verbindet. Als durchgängige Tendenz ist der kombinierte Einsatz je verschiedener Forschungsinstrumente festzustellen, der die Gewähr dafür bieten soll, daß die jeweils erhobenen Daten wechselseitiger Kontrolle unterworfen und die spezifischen Schwächen der Instrumente wechselseitig kompensiert werden.

Angemerkt werden muß, daß dieser Methodenpluralismus, der sich mit einer Präferenz für qualitative Verfahren verbindet, nicht unumstritten ist und keine stabile und dauerhafte Lösung des Methodenproblems verspricht. Anhaltspunkte hierfür liefert einmal das Schicksal der Versuche, die Schwächen des konventionellen Instrumentariums durch Annäherungen an die Handlungsforschung zu überwinden²²⁾, die offenkundig in eine Sackgasse geraten sind; und andererseits die bei neueren Projekten sich abzeichnende Tendenz, sich aufs Neue stärker formalisierter und quantitativer Methoden zu bedienen²³⁾. Vieles spricht dafür, daß das Methodenproblem einen der Brennpunkte der industriesoziologischen Diskussion der nächsten Jahre bilden wird.

6.

Was soweit über die wissenschaftsimmanente Entwicklung der Industriesoziologie seit Mitte der Sechziger Jahre gesagt worden ist, beschränkt sich auf eine mehr oder weniger systematische Aufzählung von Entwicklungstendenzen inhalt-

licher, methodischer, auch vielleicht theoretischer Art. Was fehlt, ist der Versuch, die Forschungs- und Wissenschaftsentwicklung selbst auf theoretische Begriffe zu bringen. Einen Schritt in diese Richtung hat W. Fricke²⁴⁾ unternommen, und es erscheint sinnvoll, an diesen Versuch auch hier anzuknüpfen. Fricke zufolge ist die Forschungsentwicklung des vergangenen Jahrzehnts durch zwei Positionen, eine "technologische" und eine "dynamische" geprägt. Die entscheidenden Merkmale und (Fricke zufolge) damit zugleich die Schwächen der technologischen Position sind darin zu sehen, daß sie die Technik unabhängig von ihrem Verwendungszusammenhang als unabhängige Variable begreift; daß sie weiterhin die spezifisch sozialen Dimensionen der Arbeitsanforderungen weitgehend vernachlässigt; und daß sie schließlich von ihrem methodischen Ansatz her die sozialen Handlungsmöglichkeiten im Hinblick auf die Gestaltung der Industriearbeit außeracht läßt. Demgegenüber könne die dynamische Position für sich in Anspruch nehmen, Technik als Moment von Verwendungszusammenhängen (nicht allein ökonomischer Art) zu begreifen; die soziale Dimension der Arbeitsanforderungen sowohl in ihrer horizontalen wie in ihrer vertikalen (hierarchischen) Ausprägung zu berücksichtigen; und die Möglichkeit bewußter Gestaltung der Arbeitsbedingungen zum Angelpunkt des methodischen Ansatzes (in Gestalt einer "Möglichkeitsanalyse") zu machen. Schlüsselcharakter hat für eine dynamische Industriesoziologie das auf W. Lempert u.a.²⁵⁾ zurückgehende Konzept der beruflichen Autonomie, insofern es die Möglichkeit bietet, in deskriptiver wie in normativ-präskriptiver Absicht Handlungsspielräume für die Gestaltung der Arbeitsorganisation aufzudecken. Als Repräsentant der technologischen Position haben Fricke zufolge bereits Popitz und Bahrdt, dann aber vor allem Kern und Schumann sowie, mit einigen Abstrichen, das SOFI mit seinen neueren Untersuchungen zu gelten; als Vertreter eines dynamischen Ansatzes glaubt Fricke neben H. Kluth, H.J. Knebel, H. Wiedemann (als Vorläufern) das ISF

und seine eigene Forschungsgruppe am Forschungsinstitut der Friedrich-Ebert-Stiftung nennen zu können.

Hier ist nicht der Ort, darüber zu entscheiden, ob der betriebsorientierte Ansatz des ISF und der autonomieorientierte Ansatz Frickes sich in der Tat zu einer dynamischen Position zusammenfassen lassen. Verwiesen sei nur auf den Beitrag G. Bechtles, der vom Begriff der Autonomie her um eine Abgrenzung bemüht zu sein scheint²⁶⁾. Interessanter erscheint im Augenblick die Frage, ob die von Fricke vorgenommene Gegenüberstellung zur theoretischen Verständigung in unserer Disziplin beiträgt und ob, wichtiger noch, die für die dynamische Position in Anspruch genommenen Vorzüge überzeugend sind. Hier soll die These vertreten werden, daß die erste Frage nur mit einigen Einschränkungen bejaht werden kann und die zweite verneint werden muß. Was die erste Frage angeht, so scheint die Unterscheidung von technologischen und dynamischen Ansätzen geeignet, offensichtlich divergierende Positionen näher zu bestimmen und die Schwächen des technologischen Ansatzes aufzudecken und auf Begriffe zu bringen. Mit der theoretischen Ausgrenzung eines dynamischen Ansatzes werden die Schwächen der Theoriebildung in der neueren Industriesoziologie allerdings nicht, wie von Fricke beabsichtigt, behoben. Das Dilemma bisheriger Theoriebildungsversuche scheint sich damit vielmehr zu reproduzieren. Die entscheidende Schwäche beider Ansätze liegt nämlich darin, die Ebene einer soziologischen Theorie (im Sinne von Gesellschaftstheorie) zu verfehlen. Im Fall des technologischen Ansatzes liegt das daran, daß, wie Fricke überzeugend nachweist, der technische Wandel als, nicht nur bezogen auf den Betrieb, sondern auch auf die Gesellschaft als Ganze, exogene Variable begriffen und in dieser Form als entscheidende Bedingung für Veränderungen der Industriearbeit ausgegeben wird. Hinweise auf Kapitalverwertungsinteresse haben, wie Fricke gleichfalls zu Recht anmerkt, im Rahmen der für diesen Ansatz charakteristischen Argumentation

kaum systematischen Stellenwert. Auch für die dynamische Position aber gilt, jedenfalls für die Form, die sie in der Frickschen Darstellung aufweist, daß sie hinter den Anforderungen einer soziologischen Theorie zurückbleibt, und zwar deswegen, weil sie nicht objektive Strukturzusammenhänge als spezifisch gesellschaftliche Bedingungen, sondern subjektive Handlungsorientierungen als entscheidende Variablen industriesoziologischer Analyse betrachtet. Handlungsorientierungen und das ihnen korrespondierende Konzept beruflicher Autonomie mögen zwar im Rahmen politischer Strategien und auch im Rahmen einer Sozialpsychologie der Industriearbeit ihre Berechtigung haben, genügen als theoretische Kategorien nicht den Anforderungen industriesoziologischer Analyse. Unterschreitet der traditionelle Ansatz die Ebene soziologischer Theorie wegen seiner technologischen Orientierung, so wird diese Ebene von dynamischen Ansätzen aufgrund ihrer handlungstheoretischen Orientierung verfehlt. Hier aber liegt der Grund dafür, warum der hier vertretenen Auffassung zufolge die Frage, ob die dynamische Position eine überzeugende Alternative bietet, verneint werden muß.

7.

Auf die Gefahr hin, die zeitlichen und sachlichen Grenzen eines Trendberichtes vollends zu überschreiten, läßt sich auf dem Hintergrund der von Fricke bezeichneten Kontroverse vielleicht andeuten, welchen Anforderungen die Theoriebildung in der Industriesoziologie zu genügen hat. Sie liegen darin, die spezifisch gesellschaftlichen Bedingungen zu identifizieren, die die Erscheinungsformen der Industriearbeit in ihrer zeitlich historischen Entwicklung bestimmen. Diese Bedingungen können, wenn man der hier vertretenen und sicher nicht unumstrittenen Auffassung folgt, nicht auf der Ebene intentionalen Handelns, aber auch nicht auf der außer-gesellschaftlicher Umweltbedingungen gesucht werden, sondern

allein auf der Ebene gesellschaftlicher Tiefenstrukturen²⁷⁾, deren widerspruchsvolles Verhältnis das Besondere einer historischen Gesellschaftsformation wie des entfalteten Kapitalismus ausmacht und das auch die objektiven und subjektiven Anforderungen der Industriearbeit determiniert. Mit dieser zugegebenermaßen recht pauschalen Bestimmung verbindet sich eine Abgrenzung nicht nur gegenüber handlungstheoretischen und technologischen Ansätzen, sondern auch gegenüber der hierzulande nach wie vor dominierenden hegelianischen Marx-Interpretation und gegenüber einer kurzschlüssigen Verknüpfung von theoretischen und praktischen Interessen. Auf konkreterer Ebene scheint wiederum das Konzept der Produktions- und das der Marktökonomie geeignet, Bezugspunkte für eine theoretische Klärung, in diesem Fall auf kognitiver Ebene, abzugeben. Mit dem Konzept der Produktionsökonomie ließen sich Strukturbedingungen erfassen, die sich, auf betrieblicher Ebene, im Zuge der Produktivkraftentwicklung herausbilden und gleichsam "von innen" auf die Industriearbeit einwirken; und mit dem Konzept der Marktökonomie die Bedingungen, die als Ausdruck der bestehenden Produktionsverhältnisse vorwiegend auf überbetrieblicher Ebene wirksam sind und deren Einfluß sich "von außen" geltend macht. Die Funktion der von Altmann/Bechtie²⁸⁾ aufgewiesenen betrieblichen ("Autonomie"-)Strategien ließen sich dann näher dahin bestimmen, nicht Handlungspotentiale zu mobilisieren, sondern zwischen den widersprüchlichen Anforderungen von Produktions- und Marktökonomie (im Sinne der Weltzschen Anpassungserfordernisse) zu vermitteln²⁹⁾. Wie sich im einzelnen der damit umrissene Bezugsrahmen für empirisch historisch gerichtete industriesoziologische Untersuchungen nutzbar machen ließe, läßt sich am Frankfurter Beitrag ablesen, der für diese Veranstaltung vorbereitet worden ist³⁰⁾. Eine der vordringlichsten Aufgaben industriesoziologischer Forschung läge darin, die Strukturprinzipien zu identifizieren, die dem System der Produktionsökonomie einerseits, dem der Marktökonomie andererseits zugrunde lie-

gen. Geschehen könnte das durch Projekte, die sich explizit auf diese Konzepte stützen, aber auch im Wege der Sekundäranalyse, die sie nachträglich nutzbar zu machen hätte. Von daher ließe sich wohl erst das Programm einlösen, das in der Forderung enthalten ist, es käme darauf an, die "Grammatik"³¹⁾ zu entschlüsseln, nach der sich elementare Arbeitsaufgaben zu konkreten Tätigkeiten verknüpfen.

Anmerkungen

- 1) Weingart, 1972, S. 38
- 2) Vgl. hierzu Schmidt, 1974
- 3) RKW, 1970
- 4) Sohn-Rethel, 1970 und 1972
- 5) Hirsch, 1973
- 6) Popitz, Bahrdt, u.a., 1957a und b
- 7) Kern und Schumann, 1970
- 8) Beckenbach u.a., 1973 und 1975; Hack u.a., 1972
- 9) Kudara u.a., 1976
- 10) Eckardt u.a., 1974
- 11) Abraham, 1973
- 12) Vgl. hierzu Fricke, 1975, sowie seinen Beitrag im vorliegenden Band
- 13) ISF München, BBI Berlin, SOFI Göttingen etc.
- 14) Lempert und Thomssen, 1974; Mayer und Schumm, 1976
- 15) Gewerkschaftsstudie und Studie zur betrieblichen Lohnbildung des IfS Frankfurt
- 16) SFS Dortmund
- 17) Braun, 1962; Braun und Fuhrmann, 1970; Hartfiel u.a., 1961 - 1964

- 18) Lutz, 1969; Schmidt, 1974
- 19) Altmann und Bechtle, 1971
- 20) Kern und Schumann, 1970; SOFI-Studien
- 21) Hack u.a., 1972
- 22) Fuchs, 1970; Berger, 1974
- 23) Kuchler und Otto, 1976; Hartmann, im vorliegenden Band
- 24) Fricke, 1975
- 25) Lempert u.a., 1974
- 26) Vgl. den Beitrag von Bechtle im vorliegenden Band
- 27) Godelier, 1966
- 28) Altmann und Bechtle, 1971
- 29) Wetz, 1964
- 30) Vgl. den Beitrag von Papadimitriou u.a. im vorliegenden Band
- 31) Lutz, 1969, S. 242

Literatur

Abraham, J.H.: The Origins and Growth of Sociology, Harmondsworth 1973

Altmann, N., Bechtle, G.: Betriebliche Herrschaftsstruktur und industrielle Gesellschaft, München 1971

Beckenbach, N., Braczyk, H.J., Herkommer, S., Malsch, Th., Seltz, R., Stück, H.: Klassenlage und Bewußtseinsformen der technisch-wissenschaftlichen Lohnarbeiter, Frankfurt a.M. 1973

Beckenbach, N., Braczyk, H.J., Herkommer, S., Malsch, Th., Seltz, R., Stück, H.: Ingenieure und Techniker in der Industrie. Eine empirische Untersuchung über Bewußtsein und Interessenorientierung, Frankfurt a.M.-Köln 1975

Berger, H.: Untersuchungsmethode und soziale Wirklichkeit. Eine Kritik an Interview und Einstellungsmessung in der Sozialforschung, Frankfurt a.M. 1974

Braun, S.: Die Angestellten in der industriellen Gesellschaft, Frankfurt a.M. 1962

Braun, S., Fuhrmann, J.: Angestelltenmentalität. Berufliche Position und gesellschaftliches Denken der Angestellten, Neuwied-Berlin 1970

Eckart, Ch., Herding, R., Jaerisch, U., Japp, K., Kirchlechner, B.: Soziale Ungleichheit und materielle Ansprüche. Veränderungen der Interessenorientierung von Arbeitern und Angestellten, Hektographierter Forschungsbericht, Institut für Sozialforschung, Frankfurt a.M. 1974

Fricke, W.: Arbeitsorganisation und Qualifikation. Ein industriesoziologischer Beitrag zur Humanisierung der Arbeitswelt, Bonn-Bad Godesberg 1975

Fuchs, W.: Empirische Sozialforschung als politische Aktion, in: Soziale Welt, 21/22, 1970/71

Godelier, M.: System, Struktur und Widerspruch im Kapital, in: ders., Ökonomische Anthropologie, Reinbek 1973

Hack, L., Krause, W., Schmidt, U., Wachutka, W.: Klassenlage und Interessenorientierung. Zum Konstitutionsprozeß der Bewußtseinsstrukturen und Verhaltensmuster junger Industriearbeiter, in: Zeitschrift für Soziologie, 1, 1972

Hartfiel, G.: Angestellte und Angestelltengewerkschaften in Deutschland, Berlin 1961

Hartfiel, G., Sedatis, W., Claessens, D.: Beamte und Angestellte in der Verwaltungspyramide, Berlin 1964

Hirsch, J.: Elemente einer materialistischen Staatstheorie, in: Braunnühl, v., C., Funken, K., Cogoy, M., Hirsch, J.: Probleme einer materialistischen Staatstheorie, Frankfurt 1973

Kern, H., Schumann, M.: Industriearbeit und Arbeiterbewußtsein. Eine empirische Untersuchung über den Einfluß der aktuellen technischen Entwicklung auf die industrielle Arbeit und das Arbeiterbewußtsein, Frankfurt a.M. 1970

Küchler, M., Otto, H.-U.: Facharbeiter und Arbeiter. Ein Beitrag zur empirischen Untersuchung von Fraktionierungstendenzen, in: Gesellschaft, Beiträge zur Marxschen Theorie, Bd. 7, 1976

Kudera, W., Mangold, W., Ruff, K., Schmidt, R., Wentzke, Th.: Gesellschaftliches und politisches Bewußtsein von Arbeitern, Hektographierter Forschungsbericht, Sonderforschungsbereich Sozialisations- und Kommunikationsforschung (SFB 22) der Universität Erlangen-Nürnberg, Nürnberg 1976

Lempert, W., Thomssen, W.: Berufliche Erfahrung und gesellschaftliches Bewußtsein. Untersuchungen über berufliche Werdegänge, soziale Einstellungen und Persönlichkeitsmerkmale ehemaliger Industrielehrlinge, Stuttgart 1974

Lutz, B.: Produktionsprozeß und Berufsqualifikation, in: Adorno, T.W. (Hrsg.): Spätkapitalismus oder Industriegesellschaft? Verhandlungen des 16. Deutschen Soziologentages, Stuttgart 1969

Mayer, E., Schumm, W.: Berufliche Ausbildung und gesellschaftliches Bewußtsein, Hektographierter Forschungsbericht, Forschungsgruppe Berufliche Bildung, Fachbereich Gesellschaftswissenschaften, Johann Wolfgang Goethe-Universität, Frankfurt a.M. 1976

Popitz, H., Bahrdt, H.P., Jüres, E.A., Kesting, H.: Das Gesellschaftsbild des Arbeiters, Tübingen 1957 b

Rationalisierungskuratorium der deutschen Wirtschaft (RKW) Hrsg. Wirtschaftliche und soziale Aspekte des technischen Wandels in der Bundesrepublik Deutschland, Sieben Berichte (Kurzfassung der Ergebnisse), Frankfurt a.M. 1970

Schmidt, G.: Grenzen soziologischer Erklärung am Beispiel der Forschung über technischen Fortschritt und Arbeitssituation, in: Soziologie, Mitteilungsblatt der Deutschen Gesellschaft für Soziologie 1974, Nr. 2

Sohn-Rethel, A.: Geistige und körperliche Arbeit. Zur Theorie der gesellschaftlichen Synthesis, Frankfurt a.M. 1970

Sohn-Rethel, A.: Die ökonomische Doppelnatur des Spätkapitalismus, Darmstadt-Neuwied 1972

Weingart, P.: Wissenschaftsforschung und wissenschaftssoziologische Analyse, in: ders. (Hrsg.), Wissenschaftssoziologie 1. Wissenschaftliche Entwicklung als sozialer Prozeß, Frankfurt a.M. 1972

Weltz, F.: Vorgesetzte zwischen Management und Arbeitern, Stuttgart 1964